

Direktoren-Defilee

Der fünfte Direktorenwechsel in der Schrässiger Haftanstalt ist eine weitere Katastrophe in der ohnehin nicht glorreichen Entwicklung des Strafvollzugs. Der Justizminister bedauert, spricht aber nicht über seine eigene Verantwortung. Ein Kommentar von Renée Wagener.

Die Geschichte der Schrässiger Haftanstalt ist gepflastert von Personalwechseln an ihrer Spitze: Erst musste ein lange kranker Direktor Wagner bis zu seiner Pension ersetzt werden, dann fiel 1995 die Wahl des damaligen Ministers Fischbach auf einen Neuen, der ein Jahr später - nach zahlreichen Vorkommnissen - versetzt werden musste. Daraufhin wurde Vincent Theis, der Direktor der offenen Strafvollzugsanstalt Givernich, übergangsweise mit der Direktion betraut, bis die Stelle 1998 mit Georges Rousseau wieder besetzt wurde. Nun hat auch der das Handtuch geworfen, und Theis darf wieder mal einspringen.

Eine Katastrophe für eine Haftanstalt, deren Funktionieren durch zahlreiche Konflikte immer wieder gefährdet ist und die eine Direktion mit klaren Zielvorstellungen, konsequentem Reformwillen und strukturierter Arbeitsweise bitter nötig hätte. Der Personalmangel, das fehlende Bildungs- und Ausbildungsangebot, die ungenügenden Arbeitsplätze für Gefangene, der Drogenkonsum, die mangelnde psychotherapeutische Betreuung, all diese Probleme bedürfen dringend einer Lösung. Ohne eine Direktion, die langfristige Handlungsperspektiven entwickeln kann, ist das nicht denkbar. Viele Schwierigkeiten werden aber auch durch das Fehlen einer kontinuierlichen Präsenz in der Direktion geschaffen oder zumindest verstärkt: Die Kommunikationsprobleme zwischen Personal, Direktion und Inhaftierten datieren nicht erst seit gestern, auch wenn sie sich in den letzten Mona-

ten weiter zugespitzt haben. Jahrelang wurden die Inhaftierten als Verhandlungspartner kaum ernst genommen, und das Direktoren-Defilee bedingte, dass Dialogversuche immer wieder von vorne beginnen mussten. Die schwache Führungsspitze und der Personalmangel in einem Betrieb mit oft harten Arbeitsbedingungen führten zu einer starken Abhängigkeit der Direktion vom guten Willen des Personals. Letzteres konnte in all dem Chaos seine Machtposition jahrelang behaupten. Georges Rousseau gebührt zumindest das Verdienst, diese Rollenverteilung in Frage gestellt zu haben. Dass es zum Streit zwischen Direktion und Personalvertretung kam, liegt nämlich auch daran, dass Rousseau verschiedene Sonderbehandlungen nicht mehr zulassen wollte: So weigerte sich das Personal, die in Haftanstalten üblichen Personenkontrollen über sich ergehen zu lassen. Auch die von der Direk-

tion angeordneten Untersuchungen über das Vorgehen verschiedener Beamten gegenüber Inhaftierten stießen auf heftige Kritik der Personalvertretung.

Rousseaus Rücktritt zeugt aber nicht nur vom Verfall der Beziehungen zwischen den verschiedenen internen Akteuren, sondern auch vom Versagen eines Justizministeriums, das seit 1989 von der CSV besetzt ist. Erinnern wir uns daran, mit welcher scharfen Geschütze die CSV davor auf die Reformversuche eines LSAP-Justizministers Robert Krieps schoss. Und vergleichen wir, was sie in der Zwischenzeit in puncto Haftanstalt vollbracht hat. Angesichts des fünften Personalwechsels innerhalb dieser Zeit ist die Frage erlaubt, ob die CSV nicht so langsam Konsequenzen aus dem Trauerspiel um Schrässig ziehen müsste. Fischbach und Frieden, die beiden CSV-Justizminister, unter deren Amt es sich abspielte, haben sich einer Bilanz ihrer Zuständigkeit bislang elegant entzogen. Die Haftanstalt hat sie beide als politische Herausforderung nicht interessiert, Reformen fanden, wenn überhaupt, nur mit Verspätung, auf Drängen von außen und ohne offensiven Handlungswillen statt. Wer mag unter solchen Umständen schon Direktor sein?

